Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Dr. Melchior Kirchhofer
Autor: Wanner, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Melchior Kirchhofer

* 3. Januar 1775 in Schaffhausen † 13. Februar 1853 in Stein am Rhein

Melchior Kirchhofer war der Sohn des im alten Schaffhausen wohlbekannten Pfarrers und Conrektors Melchior Kirchhofer, der während Jahrzehnten durch seinen Religionsunterricht bei der Jugend in großem Segen wirkte. Dem regelmäßigen Studiengang der Schaffhauser folgend, besuchte der Sohn die hiesige Lateinschule und daran anschließend das Collegium humanitatis. In seinen humanistischen Studien fand er auch von Seiten des Vaters mannigfache Anregung und Unterstützung, blieb derselbe doch bis in sein höchstes Alter mit den Schriftstellern des Altertums eng vertraut. Ganz besonders wußte Pfarrer Kirchhofer den historischen Sinn seines Sohnes zu wecken und zu pflegen; in jüngeren Jahren hatte er selbst unsere Chroniken kopiert. Von Herzen freute er sich über die ersten publizistischen Erfolge seines Sohnes. Als ihm später Professor Johann Georg Müller in freundschaftlicher Aufmerksamkeit eine Rezension der Biographie des Schaffhauser Reformators Sebastian Hofmeister zustellte, schrieb er ihm: «Das Vergnügen dieser literarischen Geburt meines Sohnes grenzt an die Freuden, die ich mit seinen leiblichen Kindern habe.»

Melchior Kirchhofer entschloß sich für die geistliche Laufbahn. Als 19jähriger zog er aus dem Vaterhaus und Vaterland fort, um in Marburg seinen theologischen Studien obzuliegen. Fast scheint es, als ob die Wahl dieser als Schöpfung der Reformation entstandenen Universität für die Richtung seiner Studien von Bedeutung gewesen sei. Durch Lavater in Zürich empfohlen, fand er im Hause des bekannten Jung Stilling liebenswürdige Aufnahme. Dieser wirkte seit 1787 als Professor der Oekonomie und Kameralwissenschaften an der dortigen Hochschule, hatte sich als Verfasser einer äußerst anziehenden Selbstbiographie bereits einen literarischen Namen gemacht und eben damals seinen vierbändigen Roman «Heimweh» herausgegeben. Im Umgang mit diesem reichbegabten und interessanten Menschen und seiner Familie empfing Kirchhofer die wohltätigsten Eindrücke für seine spätere amtliche und außeramtliche Tätigkeit. «Stilling war mir Vater und alles, und ihm und den Seinen habe ich viel zu danken», schrieb er zwei Jahre später an Johann Georg Müller, mit dem er durch diesen Brief ein

dauerndes, enges Freundschaftsverhältnis begründete. Er nennt Stilling einen «großen Mann», bewundert dessen Wärme und Gefühle für die Religion, seine Ehrfurcht für Gott und Christus. Auf seiner Reise durch Süddeutschland und die Schweiz im Jahre 1801 besuchte Stilling seinen ehemaligen Hausgenossen, und im letzten Teil seiner Selbstbiographie spricht er rühmlich von dem jungen, hoffnungsvollen Schaffhauser. An der theologischen Fakultät der hessischen Universität herrschte damals, wie übrigens an den meisten deutschen Schwesteranstalten, eine rationalistische Auffassung der Glaubenslehre, die mit dem Geist des frommen, strenggläubigen Elternhauses in deutlichem Widerspruch stand. Bei Tiedemann hörte Kirchhofer unter anderem über Philosophie und deren Geschichte, bei Münscher Vorlesungen über Kirchengeschichte. Von unverkennbarem Einfluß auf die geistig religiöse Grundhaltung Kirchhofers wurde Münschers Publikation, betitelt: *Versuch einer historischen Entwicklung der Ursachen, durch welche die Dogmatik seit der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts eine neue Gestalt erhalten hat.* Der Verfasser sah die Ursachen der Veränderungen der christlichen Lehren in den ungleichen Geistesfähigkeiten der Christen, vorzüglich der Lehrer, in den eigenen Umständen und Bedürfnissen eines jeden Zeitalters, in dem Einfluß der kirchlichen Verfassung, des Zustandes der Lehrfreiheit und der Wissenschaften! Ein Wort, das Kirchhofer fast ein Vierteljahrhundert später an J. G. Müller richtete, zeigt, wie nachhaltig der Eindruck von Münschers Persönlichkeit auf ihn gewesen ist: «Der Selige war mein unvergeßlicher Lehrer und freundschaftlicher Ratgeber, dem ich alles danke, und der mir allein für eine ganze Akademie gegolten hätte.»

1796 verabschiedete sich Kirchhofer schweren Herzens von der hessischen Alma mater und bestand bald nachher mit Ehren sein theologisches Examen. Kaum acht Tage nach seinem 22. Geburtstag wurde er ins Ministerium seiner Heimat aufgenommen. 1798 wurde Kirchhofer von der Schaffhauser Verwaltungskammer zum Seelsorger der Gemeinde Schlatt gewählt. Eine seiner ersten Sorgen galt der Neubesetzung der erledigten Schulmeisterstelle, wie denn überhaupt die Aufsicht über den Jugendunterricht in seinem Leben stets eine wichtige Rolle spielte. Der zu dem oben genannten Geschäft einberufenen Gemeindeversammlung stellte er in einer weitläufigen Ansprache die Wichtigkeit des Lehrerberufes und die Notwendigkeit eines tüchtigen Schulmeisters vor Augen. Der Zeitpunkt, in welchem Kirchhofer sein Amt als Pfarrer in Schlatt an-

trat, war der denkbar schwierigste. Eine Umwälzung, die allenthalben politisch und sittlich tief eingriff, hatte ihren Anfang genommen. Das Volk sah gespannt auf die versprochenen goldenen Tage hin; aber an ihrer Stelle kam allerlei Druck. Den vermeinten Segen des geschenkten Zehnten und Grundzinses fraßen die Franzosen siebenfältig hinweg, und die politischen Erwartungen, das immerwährende Haschen nach Neuerungen, die Einquartierungen samt allen Träumen von Freiheit und Gleicheit, das waren die Dornen, unter denen die Botschaft der Kirche ersticken mußte. Dazu kam das Mißtrauen, das man gegen den geistlichen Stand wegen seiner Begünstigung der Aristokratie vorsätzlich pflegte. Einen Lichtstrahl in dieser wenig erfreulichen Lage bedeutete für Kirchhofer sein Verhältnis zu dem eben ganz in den Staatsdienst übergetretenen Johann Georg Müller. Dessen tätige Liebe zur Kirche, Schule und Wissenschaft war für den jungen Mann eine große Ermunterung. Durch Müller wurde Kirchhofer auf die im Sommer 1805 frei gewordene Pfarrstelle in Siblingen aufmerksam gemacht. Seine Bewerbung war von Erfolg begleitet. Das Protokoll über den getroffenen Wahlakt enthält die schmeichelhafte Bemerkung: «Unanimiter electus». Auch auf dem neuen Arbeitsfeld war es vor allem die Schule, die sich der besonderen Aufmerksamkeit und Pflege des Neugewählten erfreute. Dabei galt es allerhand schwere Zerwürfnisse zu beseitigen; indessen stand ihm sein inzwischen zum Oberschulherrn erwählter väterlicher Freund in allen Schwierigkeiten mit Rat und Tat zur Seite. Auch förderte er Kirchhofer in seinen historischen Studien, zu denen dieser schon auf der Universität durch Münscher angeregt worden war. Zu Anfang des Jahres 1806 finden wir Kirchhofer bei der Stoffsammlung zu einer Biographie des Schaffhauser Reformators *Sebastian Hofmeister* (Zürich 1808). Mit Eifer vertiefte er sich in das weitschichtige Quellenmaterial. Im Gegensatz zu der ihm oft begegneten Interesselosigkeit gegenüber seinen Forschungen empfand Kirchhofer den Rat und die uneigennützigen Dienste seines Freundes Johann Georg Müller in Schaffhausen doppelt wohltuend. Er freute sich über die treugemeinte, offene Kritik bezüglich seines Stils und versprach gerne Berücksichtigung der ihm gegebenen Winke. Das Lebensbild Hofmeisters, das übrigens schon nach Jahresfrist eine Neubearbeitung (vor allem in den Fußnoten) erfuhr, erhielt eine Art Geleitwort unter dem Titel *Ueber den Geist der Reformatoren.* Der Inhalt der knapp 40 Seiten umfassenden, aber trefflichen Abhandlung

Melchior Kirchhofer

Zeichnung von O. F. Irminger, 1851

zeigt, wie sehr sich Kirchhofer in die Grundsätze und das Werk seiner großen Vorbilder vertieft hatte.

Aus einem Brief Kirchhofers an Johannes von Müller vom 6. März entnehmen wir, daß er desselben Jahres bereits auch eine Darstellung von Zwinglis Leben erwog. Er schreibt dort: «Die Reformation der Schweiz und ihr vornehmster Held, Zwingli — noch nicht ganz begriffen, vernachlässigt von den Nachkommen, weil er die Formen nicht liebte — zeigt uns auch Philipp den Großmütigen im christlichen Bunde. Sollten in Kassel nicht noch Beweise der zwischen dem fürstlichen Regenten und seinem geistlichen Kollegen bestandenen Freundschaft zu finden sein? Denkwürdige Akten zu Zwinglis Leben!» Warum die Darstellung dieses Lebens durch Kirchhofer nicht zustande kam, ist unseres Wissens bisher nicht ermittelt worden. Wohl möglich, daß nach Müllers bald darauf erfolgtem Tod die Beschaffung des in Kassel vorhandenen Aktenmaterials gewissen Schwierigkeiten begegnete, möglich auch, daß dogmatische Bedenken ihn an der Ausführung dieses Werkes hinderten.

Schon seit längerer Zeit beschäftigte sich Kirchhofer mit der Stoffsammlung zu einem Lebensbild von Oswald Myconius, dem Antistes der Basler Kirche. Die edle Einfalt dieses Mannes, seine Geradheit und Aufrichtigkeit, seine Liebe zu den Wissenschaften, die feste Glaubensüberzeugung und die unentwegte Treue gegenüber den Vertretern der Reformation hatten ihn längst mit hoher Verehrung für diese Gestalt erfüllt. Myconius' Tätigkeit als Lehrer in Basel und Zürich, seine Liebe zur studierenden Jugend und seine Wirksamkeit als Vorsteher der Basler Kirche zogen ihn mächtig an. Er war tief beeindruckt von der Frömmigkeit und weisen Mäßigung, die ihm aus den Hirtenbriefen des Myconius an die Basler Geistlichkeit entgegen traten. Wie bei seinem ersten Werk, so mußte er auch bei der Darstellung dieses Lebens einen noch wenig gebahnten Weg gehen. Die Gelehrten hatten diesem vornehmen Manne zwar je und je ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Schon die Zeit, in der Myconius lebte und wirkte, und die angesehene Stelle, die er als Antistes der Basler Kirche zuletzt bekleidete, waren zu wichtig, als daß er von ihnen übersehen worden wäre; auch gaben die Beschuldigungen wegen seiner Abweichung vom schweizerischen Lehrbegriff hinsichtlich des Abendmahls seinen Basler Freunden öftere Veranlassung, ihn und die Lehren ihrer Kirche öffentlich in Schutz zu nehmen. Vielsagend für Kirchhofers gewissenhafte Arbeit ist die im Vorwort zu seinem Werk *Oswald Myconius, Antistes der*

Basler Kirche (Zürich 1813) abgegebene Versicherung, daß in dieser Biographie nur weniges enthalten sei, «das nicht bis auf die erste Quelle zurückgeführt werden konnte».

In welch schwerer Lage die Freunde der Reformation sich befanden, die, entfernt von den großen Helden, vereinzelt standen, zeigt uns Kirchhofer im Lebensbild *Wernher Steiner, Bürger von Zug und Zürich* (Winterthur 1818). Das bescheidene, nur 72 Seiten umfassende Büchlein schildert das bewegte Leben eines angesehenen Zugers, der als überzeugter Anhänger der neuen Lehre, ungeachtet des tapferen Einsatzes seiner Vorfahren in den ennetbirgischen Feldzügen und seines eigenen vorbildlichen Wesens, von seinen Mitbürgern mannigfache Anfechtungen zu erdulden hatte. Wir erfahren, wie dieser Glaubensflüchtling von Zwingli und seinem Freundeskreis aufgenommen und beherbergt wurde, wie er sich seiner neuen Heimat durch große Wohltätigkeit erkenntlich zeigte; wir stehen aber auch verwundert vor der klaren Glaubensstellung dieses Mannes, der sich für die eigene, tägliche Orientierung ein Bild der neuen und der alten Kirche entworfen hatte.

Schon am 24. Oktober 1803 hatte Kirchhofer seinen eigenen Hausstand gegründet mit Elisabeth Kunigunde Peyer. Aus dieser Ehe gingen 8 Kinder, 3 Söhne und 5 Töchter, hervor. Von den ersteren starb der Zweitjüngste, Jakob Oswald, im Alter von 14 Jahren. Kirchhofers Schmerz über diesen Verlust war umso größer, als er drei Jahre vorher, am 20. März 1823, die Mutter des Knaben zu Grabe geleitet hatte. Im Oktober 1824 verehelichte er sich zum zweitenmal mit Susanne Mezger, in der er für seine Kinder eine treubesorgte, liebende Mutter fand.

Nach nur dreijähriger Wirksamkeit in Siblingen war Kirchhofer zum Pfarrer in Stein am Rhein berufen worden. In einem Brief vom 3. Dezember 1808 schrieb er seinem Freund Johann Georg Müller: «Morgen werde ich hier zum erstenmal auftreten, um von dem, was allen Menschen heilsam ist, zu reden. Meine Umgebungen gefallen mir wohl, und ich hoffe das beste.» Wenig später dankt er ihm für seinen Segenswunsch zum Eintritt in das neue Amt und fährt dann fort: «Es liegt in meinem besten Vorsatz, mehr als je meinem Amte zu leben und der Gemeinde so nützlich zu werden, als ich immer kann.» Soweit wir urteilen können, ist Kirchhofer diesem Vornehmen im ganzen treu geblieben, wenngleich seine Lieblingsstudien ihn in seiner eigentlichen Amtsführung kaum ganz unberührt ließen. Was seine Predigten betrifft, so verwendete er große

Sorgfalt auf dieselben; ihrer zwei liegen gedruckt vor. Die erste hielt er nach einem *Unglück auf dem Rhein im Jahre 1813*, die zweite nach einem Brande in Hemishofen am 1. Oktober 1815 über *Unsere Empfindungen bei Feuersnot*. Keine der beiden legt man ohne inneren Gewinn aus der Hand.

Im Laufe der Jahre war ihm auch das Amt eines Schulinspektors im Bezirk Stein übertragen worden. Solide pädagogische Kenntnisse und eine in langen Jahren gesammelte reiche Erfahrung kamen ihm bei dessen Verwaltung sehr zustatten. Ein ganzes Jahr hindurch hatte er in Siblingen die Geschichte der Erziehungskunst studiert, sich vor allem mit Pestalozzis Erziehungs- und Unterrichtsmethode beschäftigt, was in einer längeren Auseinandersetzung mit dem etwas eitlen und überempfindlichen Johannes Büel deutlich in Erscheinung trat. Der Briefwechsel zwischen Kirchhofer und Johann Georg Müller zeigt uns diesen «Hemishofer Schulstreit» übrigens in einem etwas anderen Lichte, als wir ihn aus der sonst zuverlässigen und aufschlußreichen Biographie von Hofrat Büel kennen. Auf alle Fälle dürfte die 1833 erfolgte Wahl Kirchhofers als Mitglied des Kirchen- und Schulrates als eine Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiet der Kirche und Schule bewertet werden.

Längere Zeit hielten die Vorarbeiten für die auf die dritte Saecularfeier der schweizerischen Reformation erfolgte Herausgabe der *Schaffhauserischen Jahrbücher von 1519—29* (Schaffhausen 1819) Kirchhofer in einer spürbaren Spannung. Diese Geschichte der Reformation in Stadt und Kanton Schaffhausen hat bis heute ihren Platz in der historischen Literatur über jenen bewegten Zeitabschnitt behauptet. Den letzten entscheidenden Anstoß zur Veröffentlichung dieses Werkes gab wiederum Johann Georg Müller. Im März 1818 hatten die beiden anläßlich einer Zusammenkunft in Schaffhausen ihre Gedanken über die Durchführung des bevorstehenden Jubiläums ausgetauscht. Zwei Wochen später schrieb Kirchhofer an Müller: «Ihre Ermunterungen an jenem Abend, die Sache selbst und meine Vorliebe für die Reformationsgeschichte bewogen mich, aus meinen Sammlungen die Scaphusiana auszuziehen und Hand ans Werk zu legen. Ich hoffe Ihnen, wenn ich auf die Synode komme, einige Bogen vorlesen zu können. Da alles ineinander greift, so habe ich dem Ganzen die Gestalt von Jahrbüchern gegeben, in denen die politische Geschichte und anderes, das zur näheren Charakterisierung gehört, aufgenommen ist.»

Zum Reformationsjubiläum war im Dezember 1818 noch eine

kleinere Schrift aus Kirchhofers Feder erschienen, betitelt: «*Kern der schweizerischen Reformationsgeschichte*». Durch die Verbreitung dieses knapp 60 Seiten enthaltenden Büchleins sollten «die Eltern wie die Kinder oder mit den Kindern lernen, was die Reformation sei, wie sie entstanden, welche Vorteile durch dieselbe uns zufließen, die ungehinderte lautere Belehrung aus dem göttlichen Wort und die unschätzbare Freiheit des Gewissens».

Seit längerer Zeit trug Kirchhofer die Absicht, eine Biographie des um das geistige Leben Schaffhausens im 16. Jahrhundert verdienten Antistes und Dekans Johann Conrad Ulmer zu schreiben. Eine in der hiesigen Ministerialbibliothek enthaltene handschriftliche Darstellung von Ulmers Leben aus der Feder seines Sohnes hatte er seit Jahresfrist in Händen, als er Müller versprach, das Werk, «das in Siblingen eine Winterarbeit hätte werden sollen», aufs neue in Angriff zu nehmen. In einem undatierten, spätestens im Sommer 1819 verfaßten Brief schreibt er ihm: «Ulmers Lebensbeschreibung habe ich noch immer, und da ich zur Bearbeitung seines Lebens schreiten möchte, so bitte ich Sie, mir gütigst mitzuteilen, was Sie diesen Gelehrten betreffend in Händen haben. Ich habe mir zu dem Ende vom Herrn Archivar die Synodalmemorialien von 1565 bis 1600 ausgebeten, welche den Geist dieser Zeit darstellen müssen, und hoffe, dieselben morgen zu erhalten. In dem Regimentsbuch meines Vaters steht, daß die mit Ulmer wegen seiner Berufung ins Vaterland gewechselten Briefe im Archiv liegen. Sollten sie etwa im Missivenbuch stehen, so wäre ich Ihnen für die Zustellung derselben sehr verbunden.» Wir sehen: Kirchofer war auf dem besten Wege, Schaffhausen *das* Werk zu schenken, das ihm in dem angemessenen Umfang heute noch fehlt. Daß er sein Vorhaben nicht ausführte, ist umso mehr zu bedauern, als die Biographie aus seiner Feder zu einer höchst interessanten Darstellung der Schaffhauser Kirchen- und Schulgeschichte jener Zeit geworden wäre. Die Frage, warum er seine Hand vorzeitig von einem Werk zurückzog, das des Schweißes der Besten wert wäre, vermögen wir kaum je mit Sicherheit zu beantworten. Wir werden indessen nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß er Bedenken trug, unmittelbar nach dem erhebenden Reformationsjubiläum die Spannung zwischen der reformierten Schaffhauser Geistlichkeit und ihrem im Luthertum verwurzelten Oberhaupt einmal mehr zu dokumentieren. Sei dem, wie ihm wolle, so traten bald genug Aufgaben von außen an ihn heran, denen er um seiner wissenschaftlichen Verbindungen

willen nicht ausweichen wollte. 1811 war auf den Ruf des Berner Staatsmannes Niklaus Friedrich von Mülinen, eines eifrigen Förderers der vaterländischen Geschichtsschreibung und Freundes Johannes von Müllers, die erste schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft zusammengetreten. Kirchhofer wurde schon im Jahre darauf deren Mitglied. Im «Schweizerischen Geschichtsforscher», dem wissenschaftlichen Organ der Gesellschaft, veröffentlichte er nacheinander eine Reihe wertvoller Abhandlungen, z. B. *Der Richtebrief von Schaffhausen, Der Gegginger Handel, Zur Geschichte der Juden, Zur Geschichte des Vehmgerichtes, Zur Geschichte des Musserkrieges.* Es scheint, daß ihm die Mitarbeit an der gelehrten Zeitschrift besondere Freude bereitete; denn er bedauerte es sehr, als ihr Erscheinen im Jahr 1814 zufolge der außen- und innenpolitischen Ereignisse einige Verzögerung erfuhr.

Das größte Verdienst um die Erforschung unserer Lokalgeschichte erwarb sich Kirchhofer als Verfasser der *Neujahrsgeschenke für die Jugend des Kantons Schaffhausen* (Schaffhausen 1822—43). Im Jahre 1818 vereinten sich einige patriotisch gesinnte Bürger unserer Stadt in dem Bestreben, nach dem Vorgang von Zürich und Basel Neujahrsblätter für die Jugend herauszugeben. Als Verfasser derselben wurde Professor Johann Georg Müller erkoren. Bereitwillig hatte er der an ihn gerichteten Bitte entsprochen; aber der Tod hinderte ihn an der Ausführung des übernommenen Auftrages. Ein gleiches Ansuchen erging nun an Kirchhofer. Auch er erklärte sich bereit, doch mit der Bedingung, unter dem Namen der Jugend für die Erwachsenen schreiben zu dürfen. Er war nämlich der Ansicht, daß seine Zeit, einem ernsteren wissenschaftlichen Studium zugewendet, flüchtigen, bald diesen, bald jenen Gegenstand aufgreifenden Darstellungen immer weniger Geschmack abgewinne, daß dagegen eine tiefere und gründliche Bearbeitung einer zusammenhängenden Geschichte dem Wunsch weiterer Kreise von Gebildeten entgegenkäme. Auf Grund dieser Erwägung entschloß er sich zu einer fortlaufenden Darstellung der Geschichte seiner engeren Heimat, einer Pionierarbeit, deren Wert diejenigen ermessen, welche die Möglichkeit haben, sie anhand der primären Quellen auf ihre Gründlichkeit zu prüfen. Die 22 Hefte endigen mit dem Eintritt Schaffhausens in den Bund der Eidgenossen. Bis zur Herausgabe der beiden Festschriften für Stadt und Kanton Schaffhausen im Jubiläumsjahr 1901 galt Kirchhofers Werk als die aufschlußreichste Gesamtdarstellung der älteren Schaffhau-

ser Geschichte. Sie war, nach seinen eigenen Worten, «ein reines Geschenk des Verfassers an seine Vaterstadt, und nur die Liebe zu ihr der Beweggrund, durch Forschen und Sammeln noch größere Opfer als die kostbare Zeit zu bringen».

Im Bekanntenkreis Kirchhofers treffen wir manche namhafte Vertreter der Kirche und Schule, der Wissenschaft und Politik; so den Freiherrn von Laßberg, Landammann Zellweger, Dekan Pupikofer, Rektor Troll, Steinmüller, Staatsrat Pfyffer, Johann Heinrich Zschokke, Escher von der Linth, die Professoren Hottinger, Hagenbach und Falkeisen, ferner Niklaus von Mülinen, Doktor Schnell und Schultheiß von Fischer. Wiederholt weilte Kirchhofer auf dem schönen Landsitz seines Freundes von Mülinen; nicht minder schätzte er den gelehrten Umgang mit Schultheiß von Fischer und Dr. Schnell. Mit sichtlicher Genugtuung redete er von der Bereitwilligkeit der Berner, ihm interessante Manuskripte nachzusenden. Seine wiederholten Aufenthalte in der Aarestadt galten den Vorstudien zu der Biographie des Reformators *Bertold Haller, oder die Reformation von Bern* (Zürich 1828), die gleichsam eine Dankesbezeugung für so manche Freundschaftsbeweise sein sollte.

Kirchhofer hatte beabsichtigt, Hallers Lebensbild bald demjenigen des Basler Antistes Myconius folgen zu lassen; denn wie dieser war auch Haller aus der berühmten Schule des Michael Rubellus in Rottweil hervorgegangen. Beide waren ihm zufolge ihrer Freundschaft mit Zwingli bekannt und vertraut geworden; auch hatten ihn seine Studien über Hofmeister, speziell dessen Teilnahme an der Disputation vom Jahre 1528 und anschließende Tätigkeit in Bern und Zofingen dem Berner Reformator nähergebracht. In der Erkenntnis, daß Hallers stillere Wirksamkeit und sein wenig abwechslungsreiches Leben zu wenig Stoff böten, um für sich allein bearbeitet zu werden, schilderte der Verfasser beides in enger Verbindung mit der Reformation in Bern.

Im Herbst 1828 war von einem Neuenburger Geistlichen die ebenso unvermutete als dringende Einladung an Kirchhofer ergangen, zum Jubiläum der Neuenburger Reformation im Herbst 1830 eine Darstellung des Lebens Wilhelm Farels herauszugeben. Mit großem Aufwand an Mühe und Arbeit, auch an finanziellen Opfern, entledigte er sich in gewissenhafter Weise des übernommenen Auftrages. Zwar konnte er trotz öffentlicher Bitten und besonderer Nachforschungen in den Bibliotheken der Schweiz und Württembergs nicht alle Schriften Farels ausfindig machen. Das

bedrückte ihn. Indessen gelang es ihm, anhand seiner mehrere tausend Seiten umfassenden Excerpte eine den Verhältnissen entsprechende, mustergültige Arbeit zu liefern. Das Werk erschien unter dem Titel *Das Leben Wilhelm Farels, aus den Quellen bearbeitet* (Zürich 1831—33, 2 Bde.). Zu Kirchhofers großer Enttäuschung kam die französische Ausgabe nie zustande.

Als Gesamtcharakteristik der geschichtlichen Werke Kirchhofers ist das Urteil von C. A. Bächtold sehr zutreffend: «Bei aller Weite seines Quellenbegriffs zeichnete er sich durch Gründlichkeit der Forschung aus. Er gefällt durch seine ruhige, objektive Art der Darstellung, die aber keineswegs zum Indifferentismus neigt. Seine kirchengeschichtlichen Publikationen zeigen eine entschieden reformierte Gesinnung mit unverwischbarem Gepräge; alles Merkmale, die das Diplom seiner Ehrenpromotion zum Doctor theologiae honoris causa der Universität Marburg gebührend ins Licht stellte.»

Quellen und Literatur: Handschriftlicher Nachlaß in der StadtB. — Mägis. — Wanner H., *Schaffhauser Geschichtsschreiber.* — Bächtold C. A., *Melchior Kirchhofer, Kirchenhistoriker,* in Herzogs theol. Realencyclopaedie. — Böschenstein J., *Leichenrede,* Schaffhausen 1853. — *Erlebnisse des Pfarrers von Schlatt in den Kriegsjahren 1790—1800* (Thurgauische Beiträge 19, S. 101 ff.).

Heinrich Wanner